



„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Ge.

- › 23 Jahre, deutsch
- › Vater Deutscher, Mutter Chilenin
- › Grundschule, Abitur
Pharmazeutisch Technische Assistentin (PTA),
1,5 Jahre Arbeitspraxis
- › 10 / 2012 Beginn eines Pharmaziestudiums

Warum tragen Sie ein Kopftuch?

Vor vier Jahren bin ich zum Islam konvertiert. Davor war ich Atheistin. Nach dem Abitur 2008 traf ich die Entscheidung das Kopftuch zu tragen. Mit dem neuen Lebensabschnitt konnte ich Erklärungszwängen ausweichen.

Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Positiv ist, dass ich mich nicht mehr so auf das Aussehen reduziert fühle. In der PTA-Schule war es schrecklich. Es kann aber auch daran gelegen haben, dass ich später in die Schule eingetreten bin und trotzdem von Anfang an sehr gute Noten hatte.

Eine Arbeitsstelle als PTA zu finden, war wegen des Kopftuchs sehr schwer. Inzwischen trete ich viel selbstbewusster auf und kann natürlich viele Referenzen nachweisen. Ich trage das Kopftuch selbstverständlich und verhalte mich auch dementsprechend.

Während meiner Arbeit in der Apotheke kamen öfter Leute, um zu bekunden, dass sie es prima finden, dass eine Muslima dort arbeitet. Auf die Solidarität meiner Kolleginnen und die Rückendeckung von meinem Chef konnte ich mich verlassen. Da ich fünf Sprachen spreche, konnte ich gut Kunden unterschiedlicher Nationalitäten beraten.

Aktuell studiere ich an der Uni und habe den Eindruck, dass dort das Kopftuch überhaupt keine Rolle spielt. Das ist sehr angenehm.

Was müsste sich ändern?

Die Vorstellung müsste sich ändern, dass Frauen mit Kopftuch so schrecklich unterdrückt sind. Oft ist diese Haltung mit Ausländerfeindlichkeit gekoppelt. Auch Muslime sollten sich ändern, sich mehr am öffentlichen Leben beteiligen und mehr deutsche Freunde haben.

Ihre Empfehlung:

Lasst euch nicht in die Opferrolle drängen, sondern steht zu dem, was ihr tut. Soviel Bildung wie möglich ist wichtig!. Besinnt euch bei der Arbeitssuche auf das, was euch von der Masse abhebt. Es werden oft Leute gesucht, die mehrere Sprachen sprechen und verschiedene Kulturen kennen.



„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Kha.

- › 27 Jahre, niederländisch, Eltern niederländisch
- › Abitur, Studium Sozialarbeit in den Niederlanden (Bachelor)
- › Sozialarbeit Master in Freiburg, gleichzeitig Ausbildung zur Altenpflegehelferin
- › aktuell: Sozialarbeiterin bei Pro Familia im Bereich „Interkulturelle Öffnung“



Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Tragen des Kopftuches gemacht?

Ich komme aus einer protestantischen Familie und habe den Glauben praktiziert. Durch die Wahl des Seminars „Islamische Psychologie“ in meinem Studium in den Niederlanden begann für mich eine zweijährige, sehr intensive Auseinandersetzung mit dem Islam. In dieser Zeit habe ich auch mit dem dortigen Imam viele Gespräche geführt. Dann konvertierte ich zum Islam und entschied mich drei Jahre später für das Kopftuch. Einer der wichtigsten Gründe für mich ist, dass die Religion mit dem Argument dazu verpflichtet, dass das Kopftuch ein Schutz vor Belästigung darstellt. Ich fühle mich mit dem Kopftuch sicherer. Andererseits gibt es Nachteile, weil Leute auch negative Assoziationen damit verbinden und ich direkt in eine Schublade gesteckt werde.

War es schwer eine Arbeitsstelle zu finden?

Zwei Jahre lang suchte ich eine Arbeitsstelle. Das Vorstellungsgespräch bei der Pro Familia kam durch die Vermittlung einer Bekannten zustande. Ich wurde mit Kopftuch von vornherein akzeptiert. Im Vorstellungsgespräch fragte man mich, ob ich als Muslima auch mit homosexuellen Männern und Frauen arbeiten könne. Das konnte ich guten Gewissens bejahen.

Ihre Empfehlung:

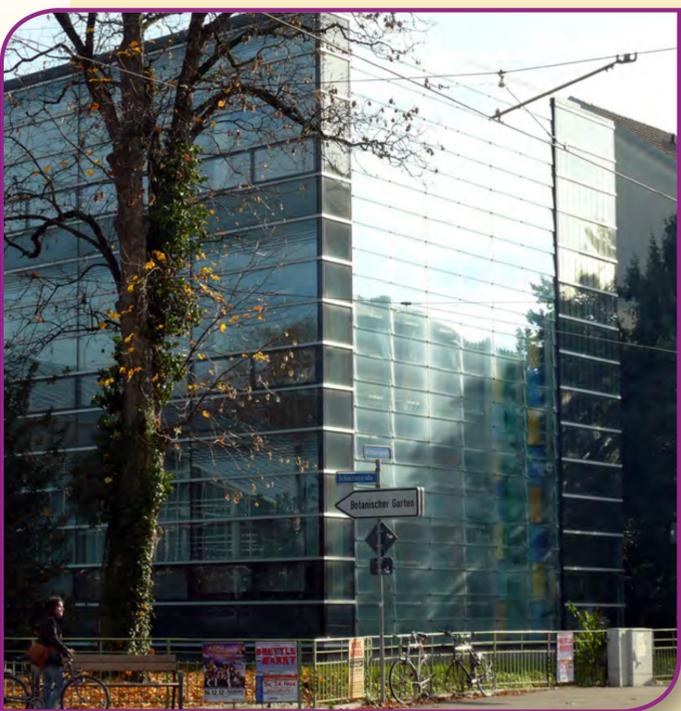
Die Berichterstattung über Muslime müsste differenzierter sein und auch die positiven Seiten sollten hervorgehoben werden. Aufklärung über den Islam, z.B. warum Frauen ein Kopftuch tragen, wäre hilfreich.

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Ze.

- › 31 Jahre, deutsch
- › Eltern türkischer Abstammung, Muslime
- › Grundschule, Gymnasium, Studium der Biochemie, Promotion
- › aktuell: Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität



Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Tragen des Kopftuchs gemacht?

Mit zehn Jahren entschied ich mich dafür, das Kopftuch zu tragen. Das war in meiner Familie nicht üblich und erst zwei Jahre nach meiner Entscheidung schloss sich meine Mutter an. Meine Erfahrungen in der Schule waren schrecklich. Ich wurde von den anderen Kindern regelrecht gemobbt, und das Kopftuch wurde mir immer wieder heruntergerissen.

Ich musste also lernen, mich zu verteidigen und durchzusetzen. Von Seite der Lehrerinnen habe ich keine schlechten Erfahrungen gemacht, manche haben mich sehr unterstützt. Auf dem Gymnasium war ich übrigens das einzige Mädchen mit Kopftuch.

Im Studium war das Kopftuch grundsätzlich kein Problem. Eine wichtige Sache im Studium ist, dass man sein Selbstbewusstsein ausbaut. Ein Professor, der in der Ukraine geboren war, brachte es auf den Punkt: „Ich weiß, wie sie sich engagieren müssen. Sie müssen drei- bis viermal so viel arbeiten, um als gleichberechtigt anerkannt zu werden“. Dieser Kampf hat mich sehr geprägt, ich bin ehrgeizig und anpackend.

Ab dem 11. September 2001 bemerkte ich dann deutliche Veränderungen, ja Feindseligkeiten.

Wie war Ihr beruflicher Einstieg?

Es war sehr schwer, eine Arbeitsstelle zu finden. Mein Mann hat den gleichen Studienabschluss wie ich. Oft haben wir uns auf die gleichen Stellen beworben. Mein Mann wurde zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen, ich nicht. Meine jetzige Arbeitsstelle habe ich durch den Einsatz meines Mannes erhalten. Während eines Vorstellungsgesprächs meinte er, er selber könne die Stelle nicht übernehmen. Seine Frau wäre mindestens so qualifiziert wie er und würde die Stelle gerne ausfüllen.

Ihre Empfehlung:

Lasst Euch nicht unterkriegen und zieht nicht jeden Schuh an, den man euch anbietet! Macht unbedingt eine qualifizierte Ausbildung oder studiert! Ich selber wünsche mir, dass wir als Muslimas weder bevorzugt noch benachteiligt werden, sondern dass wir einfach dazu gehören.

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Ma.

- › 29 Jahre, deutsch,
- › Eltern marokkanischer Herkunft, Muslime
- › Hauptschule, zweijährige Fachschule bis zur Mittleren Reife, danach Berufliches Gymnasium
- › Studiengang Sozialwirtschaft, BWL für Sozialwesen in Villingen-Schwenningen. Ausbildungsbetrieb: Haus Tobias in Freiburg



Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Tragen des Kopftuchs gemacht?

Das Kopftuch trage ich erst seit März 2011. Ich hätte gerne viel früher ein Kopftuch getragen, aber ich hatte zunächst Ängste, es in der Öffentlichkeit zu tun.

Mit meinem Vorgesetzten hatte ich vorher abgeklärt, ob es ein Problem sein würde, wenn ich bei der Arbeit ein Kopftuch trage. Er reagierte positiv und meinte, er müsse sich zuerst daran gewöhnen. Es dürfe aber heutzutage nicht sein, dass ein Kopftuch ungewöhnlich ist. Ich freute mich sehr über seine ehrliche Antwort. Meine Kolleginnen stellten mir am Anfang viele Fragen, aber inzwischen haben sich alle daran gewöhnt. Ich habe ihnen viel erklärt.

Im Studium hatte ich keine Probleme bis zu dem Punkt, dass in der Öffentlichkeit der Studiengang an einem Stand vorgestellt werden sollte. Ich meldete mich, aber der Studienleiter hatte Bedenken.

Ansonsten gibt es einige merkwürdige Erfahrungen als Kopftuchträgerin. In der Straßenbahn werden plötzlich meine Deutschkenntnisse registriert oder sogar gelobt. Oder ein Klempner arbeitet in der Toilette meiner Arbeitsstelle und fragt, ob ich dort putzen möchte. Es war ihm hinterher sehr unangenehm, aber es steckt einfach so in den Köpfen!

Wie geht es nach dem Studium weiter?

2013 bin ich mit meinem Studium fertig. Das Gute an meinem Studiengang ist, dass die Berufsbandbreite hinterher breit gefächert ist und ich viele Möglichkeiten habe. Aber ich denke, ich muss mich mehr als andere behaupten. Ich habe starkes Interesse an sozialen Projekten und baue schon jetzt Kontakte auf.

Ihre Empfehlung:

Es dürfte kein Thema mehr sein, ob eine Frau Kopftuch trägt oder nicht. Man müsste unbefangener aufeinander zugehen. Wir müssen es anpacken!

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Ru.

- › 41 Jahre, geboren in der Ukraine, in Kasachstan aufgewachsen
- › Spätaussiedlerin, seit 13 Jahren in Deutschland
- › Lehrerin (Französisch, Englisch) in Kasachstan
- › aktuell: Studium an der PH Freiburg, Deutsch als Fremdsprache
- › 3 Kinder



Warum tragen Sie ein Kopftuch?

Vor 19 Jahren bin ich zum Islam konvertiert. Während meines Pädagogikstudiums in Kasachstan bekam ich Kontakt zu Studentinnen aus Marokko und setzte mich mit dem Islam auseinander. Mit 23 Jahren entschied ich mich für das Kopftuch. Als junge Frau mit Kopftuch, war das Leben in einem atheistischen Land nicht gerade einfach. 1999 emigrierte ich mit meiner Familie nach Deutschland.

Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Es ist einfacher in einer größeren Stadt als Moslem zu leben. Rassismus begegnet mir eher bei älteren als bei jüngeren Menschen. Wir lebten fünf Jahre lang in Eschbach bei Bad Krozingen. Über die Schulkontakte unserer Kinder freundeten wir uns mit deutschen Familien an. Eine Arbeitsstelle fand ich dort in der Produktion einer Bäckerei. Da meine Tochter unbedingt auf das St. Ursula Gymnasium in Freiburg wollte, zogen wir um. Meine Töchter tragen mittlerweile beide ein Kopftuch. Für mich war es immer selbstverständlich, die schulische und berufliche Laufbahn meiner Kinder zu unterstützen. Um eine besseres Miteinander in der Schule zu schaffen, ist es wichtig, sich mehr einzubringen.

In meinem Studium gibt es keine Probleme, im Gegenteil. Viele schätzen meine Erfahrungen und die Perspektive, die ich einbringen kann, z. B. worauf man achten muss, wenn Kinder zweisprachig aufwachsen. Das Schulsystem ist ja sonst nur auf die deutsche Sprache ausgerichtet.

Was müsste sich ändern?

Der Kontakt zur Schule ist besonders für die Eltern mit Migrationshintergrund sehr wichtig. Ich wünsche mir oft, dass die Migranten offener und selbstbewusster sind.

Ihre Empfehlung:

Probiert selbstbewusst alles aus, was ihr werden möchten. Denkt nicht, dass ihr keine Perspektiven habt! Muslimischen Jugendlichen wünsche ich besonders, dass sie die Chance erhalten, das werden zu können, was sie sich erhoffen.

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Ta.

- › 37 Jahre, deutsch, mit 2 Jahren nach Deutschland gekommen, Eltern marokkanischer Herkunft
- › Hauptschule, Mittlere Reife, Abitur auf dem zweiten Bildungsweg
- › Lehrerin für Grund- und Realschulen
- › Seit 2008 islamische Religionslehrerin an einer Freiburger Schule
- › Lehrbeauftragte im Erweiterungsfach „Islamische Theologie / Religionspädagogik“ an der PH Freiburg
- › Schulbuchautorin
- › 4 Kinder



Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Tragen des Kopftuchs gemacht?

Ich trage das Kopftuch seit meinem 11. oder 12. Lebensjahr. Ich entschloss mich früher als meine ältere Schwester, das Kopftuch zu tragen.

In der Schule war ich damals die Einzige, die ein Kopftuch trug. Mit meinen Mitschülern-innen hatte ich überhaupt keine Probleme.

Die Probleme tauchten erst bei der Suche nach Jobs oder Praktika auf. Ich habe mich oft erfolglos beworben. Mich immer weiter zu bilden war für mich der einzige Weg, aus dieser Enge herauszukommen.

Richtige Probleme tauchten bei der Stellensuche für das Referendariat auf. In der mir zugewiesenen Schule wurde mir von Anfang an signalisiert, dass sie mich nicht wollten. Daraufhin bewarb ich mich ein Jahr später bei allen Schulen zwischen Freiburg und Lahr. In einer Schule meinte der Rektor aber zu meiner Erleichterung: „Sie haben ein Recht auf Ausbildung. Dieses Recht will ich Ihnen ermöglichen.“ Dort machte ich dann mein Referendariat in einer guten Arbeitsatmosphäre.

Was muss sich ändern?

In der beruflichen Beziehung sollte die Leistung bzw. die Mitarbeit im Vordergrund stehen.

In Freiburg haben Projekte wie „Frauenstärken“ viel bewegt, da auch muslimische Frauen stärker beachtet wurden. Ich hoffe, dass sich diese Offenheit auch auf Unternehmen überträgt, so dass auch kopftuchtragenden Musliminnen der berufliche Einstieg ermöglicht wird.

Meine Empfehlung:

Die gesellschaftliche Situation ist immer im Wandel, und es kann sich jederzeit eine Chance ergeben, beruflich einzusteigen. Egal wie schwierig es manchmal aussieht eine Stelle zu bekommen, macht euern Schulabschluss!

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Yi.

- > 44 Jahre, deutsch
- > vor 21 Jahren von Bosnien Herzegowina nach Deutschland eingewandert
- > Krankenschwester (ausgebildet in Bosnien-Herzegowina)
- > 3 Kinder



Warum tragen Sie ein Kopftuch:

Im damaligen Jugoslawien spielte die Religion von Staats wegen keine Rolle und wurde eher verdrängt. So ist meine Familie zwar muslimischen Ursprungs, aber sozialistisch-kommunistisch geprägt. Ich selber konnte den Religionsunterricht besuchen, aber das Ausüben der Religion war in der Öffentlichkeit immer noch nicht üblich.

Vor 21 Jahren suchte man aufgrund des Mangels an Pflegekräften in Deutschland Krankenschwestern. Nach der Bewerbung in Sarajewo erhielt ich zum 1. Mai 1990 eine Stelle an der Uniklinik in Freiburg. Dort arbeiteten damals auch Nonnen. Diese akzeptierten meine Entscheidung, ein Kopftuch zu tragen, nur sollte es ein weißes Kopftuch sein. Inzwischen spielt die Farbe keine Rolle mehr.

Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Tragen des Kopftuches gemacht?

Während meiner ganzen Arbeitszeit in der Frauenklinik habe ich überwiegend positive Erfahrungen gemacht. Sehr selten gab es Schwierigkeiten mit Patientinnen. Ich kann mich konkret nur an den Fall einer generell „schwierigen“ Patientin erinnern. Meine Kolleginnen unterstützten mich in dieser Situation. Außerhalb der Arbeit wurde ich manchmal angesprochen: „Ist es Ihnen nicht zu heiß?“ Ich habe diese Situationen immer als Anlass genommen, in Kontakt zu treten. Grundsätzlich habe ich Verständnis dafür, dass Leute aus Neugier Fragen stellen über etwas, was ihnen fremd ist. Das respektiere ich.

Wo sehen Sie Veränderungen?

In den 21 Jahren, in denen ich hier lebe, sehe ich kleine Fortschritte in der Berufstätigkeit muslimischer Frauen. Auch in den Krankenhäusern gibt es verstärkt Anfragen zu Weiterbildungen zum Umgang mit muslimischen Patienten, sowohl innerhalb der Kliniken als auch in der häuslichen Pflege. In den Schulen ist der islamische Religionsunterricht eingeführt worden. Das Faulerbad bietet inzwischen Frauenschwimmen am Samstag an.

Ihre Empfehlung:

Offen bleiben, nicht aufgeben, sich nicht einschüchtern lassen und Selbstbewusstsein zeigen!

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Bu.

- › 29 Jahre, deutsch
- › Eltern türkischer Abstammung
- › Grundschule, Gymnasium
- › Aktuell Jurastudium, kurz vor dem Abschluss
- › Vorhaben: Rechtsanwältin mit Schwerpunkt Menschenrechte



Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Tragen des Kopftuches gemacht?

Durch meine Eltern habe ich den Glauben an Gott und die Lebensweise der Muslime kennengelernt. Mit 19 Jahren entschied ich mich, meine innere Überzeugung öffentlich zu leben. Sechs Monate vor dem Abitur begann ich, das Kopftuch zu tragen. Das war für mich am Anfang eine richtige Mutprobe. Ich hatte zuerst das Gefühl, dass alle mich anstarren. Außerdem wurde ich von Leuten, von denen ich glaubte, dass sie mich kennen, gefragt, ob ich dazu „gezwungen“ oder „zwangsverheiratet“ worden sei. Es gab auch verletzende Aussagen: „Du warst doch früher ein so modernes Mädchen...“. Mir persönlich sind kritische Fragen aber lieber als überfreundliches Verhalten, da man somit die Möglichkeit hat, Vorurteilen entgegenzuwirken. Nach dem Anschlag auf das World Trade Center am 9. September 2001 wurde ich allerdings häufig mit diskriminierenden Äußerungen konfrontiert.

Insgesamt gibt mir das Einhalten des Bekleidungsgebotes eine innerlich große Zufriedenheit. Auf diese Weise verhalte ich mich in der Öffentlichkeit authentisch. Ich habe die tiefe Überzeugung, das Richtige zu machen.

Im Studium und an der Universität erfahre ich wenig Diskriminierung. Eigentlich wollte ich Staatsanwältin werden. Das geht aber aufgrund von Kleidungs Vorschriften nicht. Jetzt strebe ich den Beruf der Rechtsanwältin an, mit dem Schwerpunkt Menschenrechte.

Ihre Empfehlung:

Macht weiter und versucht eure Ziele zu erreichen. Eine Frau muss sich in dieser Gesellschaft mehr anstrengen. Es ist wichtig, sich Wissen anzueignen. Helft, das schlechte Image der Muslime zu verbessern.

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Frau Ao.

- › 31 Jahre, deutsch
- › Eltern deutsch
- › Realschulabschluss, Ausbildung zur Krankenschwester, Abitur auf dem zweiten Bildungsweg, Fachwirtin für Organisation und Führung im Gesundheitswesen (berufsbegleitend), kontinuierliche Berufstätigkeit
- › aktuell: Operationstechnische Assistentin
- › 1 Kind



Seit wann tragen Sie das Kopftuch?

Ich bin mit 26 Jahren vom Christentum zum Islam konvertiert. In Marokko lernte ich den Islam kennen und war beeindruckt. Als ich mich stark genug fühlte den Folgen zu begegnen, die ein Glaubensübertritt hat, begann ich, das Kopftuch zu tragen. Meine Familie tolerierte diesen Schritt, denn es sollte mir gutgehen. Mein Lebensstil hat sich sehr geändert. Der Freundeskreis reagierte sehr gemischt. Mit einem kleinen Teil bin ich weiter befreundet.

Ich leide aber darunter, wie ich mit dem Kopftuch von den anderen wahrgenommen werde. Es wird oft nach Erklärungen gesucht oder gar „Beeinflussung“ vermutet.

Wie hat sich das Kopftuch beruflich ausgewirkt?

Als ich beschloss das Kopftuch zu tragen, hatte ich schon eine Stelle in der Uniklinik in der Abteilung für Frauen- und Kinderchirurgie. Für meine Chefin war es überhaupt kein Problem. Im Vordergrund steht hier einfach die Qualifikation oder die Kompetenz und nicht die Religion. Nach meinen Informationen waren in der Uniklinik schon vor über zehn Jahren Frauen mit Kopftuch im Pflegebereich beschäftigt. Im OP-Bereich ist man eh „vermummt“. Innerhalb des Personals der Uniklinik gibt es einige Frauen auf der Station, im OP oder Reinigungsdienst, die Muslima sind.

Ihre Empfehlung:

Auch wenn der Erfolg mal ausbleibt, Bildung ist wichtig! Ihr gewinnt immer etwas für euch. Ich glaube, in Deutschland werdet ihr zukünftig immer mehr Möglichkeiten haben – auch mit Kopftuch.

„... ich trage (aber) Kopftuch“



Schätzungsweise 600.000 Muslime leben zum Teil bereits in der dritten und vierten Generation in Baden-Württemberg, das entspricht etwa 5,7% der Landeseinwohner. Die Mehrheit stammt aus der Türkei.

(Landeszentrale für politische Bildung 2011)

Das Tragen des Kopftuchs hat viele Aspekte. Es ist Ausdruck religiöser Zugehörigkeit.

In Freiburg sehen wir im Straßenbild Frauen oder Schülerinnen mit dem Kopftuch. Sie sind als Muslimas zu erkennen. In der Arbeitswelt begegnen wir nur selten Frauen, die ein Kopftuch tragen.

- › **Wo arbeiten Muslimas in Freiburg?**
- › **Wie sieht ihr Weg in den Beruf aus?**
- › **Welche Erfahrungen haben sie gemacht?**

Diese Fragen will die Ausstellung beantworten. Sie will auch dazu beitragen, die eigenen Sichtweisen zu überprüfen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Wir freuen uns, dass wir bei allen Beteiligten offene Ohren und Herzen für unser Projekt gefunden haben. Vielen Dank.

Projektverantwortliche:

Angelika Rosenstein-Krieger

Maria Stehle



Unser besonderer Dank gilt denen, die das Projekt gefördert haben:

Büro für Migration
und Integration

Freiburg
IM BREISGAU

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

